

nun mit Gott, Herr Herzog! Mit Gott, Ihr guter alter Herr! — Möge es mir gelingen, Euch von Eurem schweren Kummer zu erlösen.

Schon eilte das Mädchen zur Thüre hinaus und die Großmutter sagte:

Ihr Herren sollt Euch nicht mit der schweren Schuld beladen, mich um meine Betstunde gebracht zu haben. Beten wir denn drei Vaterunser und einen Glauben, damit Gott unsere gnädige Kaiserin Eleonore erleuchte und sie geneigt mache, auf die Bitten meiner Enkelin zu hören.

Der Herzog und der Schultzeiß erfüllten den Wunsch der alten Frau und verließen sie dann mit dem Versprechen, am Dienstag Abends sich wieder bei ihr einzufinden.

Achtes Kapitel.

Kaiserin Eleonore und ihre Kammermagd.

Frühzeitig verließ die Kaiserin ihr Lager und schon war ihre Kammermagd bei ihr, um ihr beim Ankleiden behilflich zu sein. Außer dieser durfte ihr Niemand dabei Dienste erweisen.

Die greise hohe Frau hüllte sich nicht in prächtige Roben, noch schmückte sie sich mit Gold und Juwelen. Sie kleidete sich in einen grauen Nonnenhabit und ihr einziger Schmuck bestand in einem Rosenkranze, dessen Kügelchen aus Gestein vom Grabe Christi angefertigt waren.

Noch hatte sie nicht ihre Beichtväter an ihrer Seite. Aber in der nächsten Stunde schon werden sie da sein, um sie erst zur Mittagszeit auf ein Stündchen zu verlassen. Dann aber kommen sie wieder und weichen nicht von ihr, bis sie sich in ihr Schlafgemach begibt.

„Ach, wie bin ich doch so heute ganz verwirrt,“ sagte die Kaiserin-Mutter. „Ich habe vom bösen Feinde geträumt und war schon eine arme Seele, welche der Höllenfürst mit seinen Krallen zu sich zu ziehen suchte. Da aber erschienen zu meiner Hilfe die Jesuiten und disputirten mit dem Teufel. Ach, das war ein schrecklicher Traum! Es donnerte und blitzte, ich befand mich in einem ganzen Regen

von brennenden armen Seelen, die wie Sternschnuppen in die Hölle hinabfielen. Das ist kein guter Traum — er profesezeit mir mein nahes Ende und es ist mir noch immer nicht gelungen, die Macht des Bösen zu bekämpfen und die Gotteslästerer und Kreuzbrecherinnen gänzlich zu vertilgen. — Was wird dann erst geschehen, wenn ich meine wachsamem Augen nicht mehr offen habe! — Ja, meine liebe Therese, es steht schlecht mit mir und dem ganzen Reiche!

Ihre Majestät sollten sich mehr Ruhe und Erholung gönnen sprach das Mädchen. Aber das ewige Beten und Kasteien kann Ihro Majestät nicht gut bekommen. So hat keine Heilige gelebt. Sie sind die allerbeste Frau und Fürstin, und begehen wahrlich keine Sünden, die Sie abzubüßen hätten. Die hochwürdigen Herren Jesuiten sollten Sie schon einmal in Ruhe lassen. Sie setzen Ew. Majestät schreckliche Dinge in den Kopf und das betrübt mich überaus.

Ach, mein Kind, das verstehst Du nicht, sagte die Kaiserin-Mutter. Ich habe vor Gott alles Böse zu verantworten, was in den weiten Ländern geschieht, über welche wir zu wachen haben. Keine christliche Seele darf verloren gehen und deshalb sollte ich auch ohne Unterlaß beten und wachen. — O, ich bin noch immer zu wenig heilig. Es geschieht noch immer gar viel Böses!

Ja, das will ich glauben, Ihrer Majestät, antwortete die Kammermagd. Besonders bei den Gerichten geschieht viel Böses und der Name Ihrer Majestät wird arg mißbraucht. Die unschuldigsten Menschen werden gräßlich gemarkert und ihnen die entsetzlichsten Dinge durch Bosheit und Hinterlist zur Last gelegt.

Woher weißt Du denn das? fragte die Kaiserin.

Ach, ich muß es gestehen, erwiderte Jene. Vorgestern Nachts habe ich es geträumt. Da hörte ich Heulen und Wehklagen und sah, wie unglückliche Frauen auf das Schrecklichste gepeinigt wurden. Halb nackt waren die Bedauernswerthen, denen man auf Leitern die Glieder auseinanderzerzte und dabei mit Fackeln brannte. Sie schriegen Gott und die Kaiserin um Hilfe an und unten standen Jesuiten, welche riefen: Henker, nur noch mehr gepeinigt! Sie haben noch nicht eingestanden, daß sie Gott gelästert und ein Kreuzifix zerbrochen haben. Ich glaubte in der Hölle zu sein, aber da hörte ich, daß ich mich in der Folterkammer befinde. Ich sah ein

junges Frauenzimmer, welches man mit geweihten Wachskerzen unbarmherzig schlug und dann unter den Armen mit Feuer brannte. — Gott, Gott, jammerte die Unglückliche und blickte weinend in die Höhe des Gewölbes. Da sah ich das Gewölbe oben weichen und der Himmel enthüllte sich vor meinen Augen in Pracht und Herrlichkeit. Ich sah die heilige Mutter Gottes, welche Thränen vergoß und an die Unglückliche, die unten, von Henkersknechten umringt, auf dem Marterstempel saß, die Gnadenworte richtete: Maria Weber von Dillingen, trage Dein Leiden mit Geduld und Standhaftigkeit! Auch Dein Heiland wurde von den Pharisäern und Saduzäern angeklagt und gemartert.

Das hättest Du im Traume gesehen? fragte die Kaiserin bestürzt. Mein Gott, wenn das eine Eingebung Gottes gewesen ist, dann habe ich schweres Unrecht gethan, da ich die Peinigung dieser Unglücklichen anbefohlen.

Ich habe deshalb auch mit meiner Großmutter gesprochen und sie gebeten, mir meinen Traum zu deuten. Die Großmutter sagte mir: Dein Traum hat eine gute Vorbedeutung. Denn wenn Du ihn der allergnädigsten Frau erzählst, so wird sie das furchtbare Verfahren gegen die sogenannten Kreuzbrecherinnen einstellen und ihre falschen Rathgeber, die Jesuiten entlassen.

Das hat sie Dir gesagt?

Ja, Ihre Majestät. Sie gab mir auch dieses Buch, worin alle Thaten der Jesuiten aufgezeichnet sind. Ihre Majestät sollen es im Geheimen lesen.

Kaiserin Eleonore horchte mit Aufmerksamkeit und wachsender Bestürzung auf jedes Wort des Mädchens.

Ist es denn möglich? rief sie dann mit bebenden Lippen. — Die Lehre der Jesuiten wäre eine Irrlehre? Und die anderen wären die Frommen, die Tugendhaften, die von Gott Auserwählten? Gotteslästerinnen erlangen die Märtyrerkrone, Kreuzbrecherinnen öffnet sich der Himmel und die Mutter Gottes weicht ihnen die Thränen ihres Erbarmens! — Therese, ist es denn gewiß, daß Dein Traumgesicht von Gott gekommen? — Wenn der böse Feind Dir dies eingegeben hätte! — Mädchen, hättest Du auch vor dem Schlafengehen andächtig gebetet. Hättest Du Dich mit dem Weihwasser, wie es sich geziemt, besprengt und das Zeichen

des heiligen Kreuzes mit vollständigen Strichen an Stirn, Mund und Brust gemacht?

O, Ihre Majestät, ich habe alle christkatholischen Vorschriften wohl beachtet und außerdem noch meine heilige Namenspatronin Theresia und meinen heiligen Schutzengel angerufen und als ich dann mit gefalteten Händen auf meinem Lager ruhte und die müden Augen mir zufielen, da überkam mich ein wundersam süßes Gefühl und eine himmlische Musik tönte mir in das Ohr. Dann sah ich die unglücklichen Kreuzbrecherinnen auf der Folter und dem Marterstuhle und sah, wie der Himmel sich vor ihnen öffnete, wie die heilige Mutter Gottes mit thränenbetheautem Antlitze sich fast sehnsuchtsvoll zu ihnen herabbeugte. Ich sah die Jesuiten mit Henkersknechten vermischt, sah ihre entsetzensvollen, verzerrten Mienen, abgewendet von dem Gnadenlichte, dessen Glanz sie nicht ertragen konnten. Ich sah ihre blutigen Hände und diese schwebten noch im fahlen Schwefellichte vor mir, als die anderen Traumgestalten bereits verschwunden waren.

Kaiserin Eleonore gab dem Mädchen einen Wink zu schweigen und kniete dann vor ihrem Beischemel nieder, die mit dem Rosenkranz umflochtenen Hände auf das hohe Kreuzifix von Ebenholz und Elfenbein richtend und angstvoll die Worte rufend:

Herr, erbarme Dich unser! Christe erbarme Dich unser!

Das Mädchen kniete fern von der Kaiserin ebenfalls nieder und betete inbrünstig wie noch niemals.

Zu welcher verwegenen List hatte sie ihre Zuflucht genommen!

Aber kann ihr der milde, gnadenreiche Gott zürnen, wenn sie es zu verhindern sucht, daß zu seiner Verherrlichung ferner Ströme Blutes vergossen werden?

Alles hängt von dem Entschlusse der Kaiserin ab. Draußen in der Kammer harren bereits die Jesuiten. Läßt Eleonore diese vor sich kommen, dann ist Alles verloren.

Nach einer langen stummen Andacht erhob sich die Kaiserin, ergriff ein silbernes Stäbchen und schlug damit dreimal auf die Tischglocke.

Das war das Zeichen zum Eintreten für ihre Obersthofmeisterin.

Eleonore hatte schon lange nicht mehr nach dieser verlangt.

Sie war daher auch nicht in der Kammer gegenwärtig und dem Regulativ zufolge erschien die erste Kammerfrau, um dies Ihrer Majestät zu melden.

Es ist nicht nothwendig, sagte die Kaiserin, nachdem sie den Vortrag ihrer Palastdame gehört, daß Ihr nach der Gallas schickt, aber augenblicklich sendet nach dem Kapuzinerkloster mit dem Auftrage, daß Vinzentius der Pfälzer vor mir erscheine, — die Herren Patres der Gesellschaft Jesu sollen draußen bleiben.

Die Hofdame entfernte sich und die Kaiserin sagte wohlwollend zu Therese:

Komm', mein liebes Kind, wir wollen in den Garten hinabwandeln, denn ich schmachte nach frischer Luft. Reiche mir Deinen Arm. Auf Dich will ich mich stützen. Der Himmel ist mit Dir, er spiegelt sich in Deinen Augen und aus Deinen Zügen spricht nicht Lüge und Verstellung. Es ist ein Glück, daß ich wenigstens ein Geschöpf habe, das mir in Treue und Wahrheit zugethan ist!

Auf diese Worte füllten sich die Augen des Mädchens mit Thränen. Es wurde ihr so wehe ums Herz, daß es ihr Mühe kostete, sich nicht vor die Kaiserin hinzuwerfen und ihre Lüge zu bekennen.

Aber da gedachte sie der unglücklichen Braut des jungen Herzogs und sie hatte ihren Muth und ihre Standhaftigkeit wieder gewonnen.

Das Buch, welches Du mir gebracht, kannst Du mitnehmen, sprach die Kaiserin. Du wirst mir daraus vorlesen. Meine Augen sind schwach geworden, seit die Agnesquelle bei Sievring versiegt ist.

Therese Füllerin nahm das Buch zu sich und wandelte, die Kaiserin stützend mit ihr durch die Tapetenthüre nach dem Bildzimmer und von dort in die sogenannte Hausmutterstube. Von hier gelangten sie in den Cillihof und begaben sich von dort nach dem Gärtchen unfern des Ballhauses.

Dort setzte sich die Kaiserin Eleonore mit ihrer Kammermagd unter die hohe Linde. Mit Silberstimme las das Mädchen der Kaiserin aus ihrem Buche vor, während die Morgensonne ihr goldenes Licht auf das Gärtchen warf.

Es war ein stiller, lauschiger Ort und Niemand kam heran, Theresens Lektüre störend.

Die Kaiserin-Mutter vernahm Erstaunliches, Entsetzensvolles.
Der Friede verschwand aus ihrer Seele.

Sie sagte:

Wenn das Alles wahr ist, was in diesem Buche aufgezeichnet
steht, dann laß' ich die Jesuiten noch heute aus dem Lande peitschen.
Gott sei uns gnädig und barmherzig!

Neuntes Kapitel.

Pater Vinzenz, der Pfälzer.

Die Kaiserin-Mutter begab sich mit der Füllerin, nachdem sie
sich fast eine Stunde in dem Garten aufgehalten wieder nach ihren
Gemächern zurück.

Der Kapuziner, nach dem sie geschickt, harrte ihrer in der
Kammer und wurde sogleich vorgelassen.

Pater Vinzenz war ein Landsmann der Kaiserin, welcher in
früherer Zeit oft zu Hofe gerufen wurde, um in wichtigen Ange-
legenheiten seinen Rath zu erteilen. Seit jedoch die Jesuiten sich
völlig dieses Terrains bemächtigt hatten, wurde ihm jeder Weg zur
Kaiserin-Mutter verlegt. Sie verlangte auch nicht mehr nach ihm.

Dieser Mann war sehr alt und auch sehr mürrisch geworden.
Er hatte sich in der Kammer darüber aufgehalten, daß man ihn
in seiner Ruhe gestört, und gesagt, daß er es sehr sonderbar finde,
daß Eleonore sich seiner erinnere, nachdem fünfzehn Jahre lang
Niemand von Hofe in seiner Zelle erschienen sei, um auch nur eine
einzige Messe bei ihm zu bestellen.

Die Jesuiten, welche noch immer nicht aus der Kammer ge-
wichen waren, hatten ihn sehr freundlich empfangen und mit Lob-
sprüchen überhäuft.

Der Pfälzer aber sagte:

Ich bin süßer Leckereien nicht gewöhnt und es gefällt mir
gar nicht, daß Ihr mir Honig um den Mund streicht.

Der fromme Kapuziner stand nun vor der Kaiserin-Mutter.
Er schlug den ihm angebotenen Sitz aus, obwohl er fünfundachtzig
Jahre alt war und nicht ohne Stock gehen konnte.

Dieser Vinzentius hatte einen völlig kahlen Scheitel und